

Der verlorene Sohn

In Mainz lebte einst ein junger Gelehrter namens Rabbi Schimon Hagadol. Er war berühmt für seine schönen religiösen Gedichte, Pijutim genannt. Eines Tages, als er an einem neuen Gedicht arbeitete, kam sein vierjähriger Sohn ins Zimmer und schaute auf das Papier. „Vater, du hast am Anfang des Gedichts meinen Namen geschrieben.“ „Ja, mein Sohn. Dieser Vers, ‚Elchanan nachalato‘, bedeutet ‚G-tt ist seinem Erbe gnädig‘. Weißt du, jeder Jude hat einen Anteil an G-ttes Erbe. Wenn er sein Erbe verleugnet und nicht mehr lebt wie ein Jude, hilft G-tt ihm in seiner Gnade auf den richtigen Weg zurück; denn er liebt seine Kinder. Eine Träne erschien in den dunklen Augen des Knaben. „Ich werde mein Erbe nie verleugnen“, rief er aus.

Einige Tage später wurde Elchanan krank. Sein Fieber stieg, und er verlor immer wieder das Bewusstsein. Während seine Eltern weinten und für seine Genesung beteten, jammerte auch ihr christliches Kindermädchen, die das Kind ebenfalls liebte. Sie hatte immer gehofft, ihn eines Tages zum Christentum zu bekehren. Jetzt gelobte sie, ihn, wenn er gesund werde, in ein Kloster zu bringen, damit er dort als Christ aufwachse. An Pessach war der Knabe wieder gesund. Obwohl er noch schwach war, nahm er mit der Familie am Seder teil und stellte sogar die Vier Fragen. Am nächsten Morgen gingen seine Eltern in die Synagoge und ließen ihren Sohn und das Kindermädchen allein. Als sie einige Stunden später zurückkehrten, waren die beiden verschwunden. Rabbi Schimon suchte überall nach ihm, aber niemand hatte sein teures Kind gesehen.

Margaret brachte den Knaben ins Kloster. Da er noch geschwächt war, erkältete er sich, wurde kränker denn je und hatte hohes Fieber. Margaret pflegte ihn treu; doch als er wieder gesund war, hatte er sein Gedächtnis verloren. Als er nach seinen Eltern fragte, sagte man ihm, jemand habe ihn an die Tür des Klosters gelegt. Nach einiger Zeit hörte er auf zu fragen.

Der Junge, der jetzt Felix hieß, war überaus intelligent und wurde bald nach Rom geschickt, wo er schnell Karriere machte. Er wurde Bischof, dann Kardinal. Als Papst Gregor VII. starb, wurde Kardinal Felix zum Papst gewählt und nannte sich Viktor III. Eines Tages erhielt er eine Bittschrift des Rabbiners von Mainz, der um eine Audienz bat. Die jüdische Gemeinde in Mainz litt unter einem grausamen Dekret, das der antisemitische Klerus durchgesetzt hatte. Nun hoffte der Rabbiner, beim Papst Gerechtigkeit zu finden. Er berichtete von der Not seiner Gemeinde, und der Papst war von der würdevollen Erscheinung des Rabbiners und seinen dunklen, durchdringenden Augen tief berührt und erklärte sich bereit, das Dekret aufzuheben. Am Ende der Audienz lud er den Rabbiner für den nächsten Tag ein, um mit ihm ein religiöses Thema zu erörtern. Am folgenden Morgen sprach der alte Rabbiner wieder vor, und der Papst begrüßte ihn herzlich. Bald entwickelte sich eine lebhafte und weitreichende Diskussion. Als der Papst hörte, dass der Rabbiner sich für religiöse Dichtung interessierte, bat er um einige Beispiele. Doch als der Rabbiner dem Papst einige Manuskripte reichte, begann er zu weinen. „Verzeiht mir, Exzellenz, aber diese Gedichte erinnern mich an altes Leid. Wisst Ihr, ich habe einmal ein Gedicht für meinen geliebten Sohn geschrieben, der entführt wurde, als er vier Jahre alt war. Ich trage es immer beim mir.“ Der Papst war gerührt und fragte: „Darf ich es sehen?“ Der Rabbiner gab ihm ein Manuskript, und der Papst entfaltete es behutsam. Als er die Worte „G-tt ist seinem Erbe gnädig“ las, erbleichte er. „Vater, lieber Vater!“, rief er aus und umarmte den alten Rabbiner. „Mein Sohn!“, flüsterte Rabbi Schimon; aber dann verbarg er sein Gesicht in den Händen und sagte: „Wie kann ich dich Sohn nennen? Du bist es nicht mehr!“ „Nein, Vater, hast du mir nicht erklärt, dass G-tt seinen Kindern hilft, wenn sie vom rechten Weg abgekommen sind?“ „Ja, ich erinnere mich. Aber Erinnerst du dich auch daran, was du damals versprochen hast?“ „Vater, ich war sehr krank und verlor mein Gedächtnis. Doch jetzt hat der Schock mich geheilt. Vater, ich will zu dir zurückkehren!“ Einige Tage später warteten die Kardinäle auf die Ankunft des Papstes bei einer Messe. Aber er kam nie. Man spekulierte viel darüber, was mit dem Papst geschehen sein mochte. Manche sagten, er sei in den Himmel aufgestiegen. Andere meinten, er habe beschlossen, ein Leben in Armut zu führen, um für die Sünden der Christen zu büßen. Aber niemand hätte sich vorstellen können, dass er ein Leben voller Reichtum und Macht aufgegeben hatte, um zu seinen unterdrückten und verfolgten jüdischen Brüdern zurückzukehren.

Gut Schabbes

Nr.218 Paraschat Wajeschev 5768

Sag ja nicht „Kopf hoch“!

von Yossi Ives

Sie treffen auf der Straße einen alten Freund mit hängendem Kopf und gerunzelter Stirn. Instinktiv sagen Sie „Kopf hoch!“, um ihn aufzumuntern. Aber das hilft nicht. Er wird eher wütend und noch verzagter. Sie sind gefühllos und wissen es nicht einmal. Wenn Sie sonst nichts zu sagen haben, halten Sie besser den Mund und lächeln, anstatt etwas so Belangloses zu äußern. Wenn es mir schlecht geht, will ich nicht, dass jemand „Kopf hoch!“ zu mir sagt. Ich will, dass man versteht, warum es mir schlecht geht. „Kopf hoch!“ bedeutet, dass ich keinen Grund habe, niedergeschlagen zu sein. Aber ich bin nicht grundlos betrübt. Irgendetwas macht mir zu schaffen. Wer „Kopf hoch!“ zu mir sagt, spricht mir das Recht ab, bekümmert zu sein. Dann habe ich nicht nur ein Problem, sondern ich darf nicht einmal traurig darüber sein! Zudem ist es eine Beleidigung zu behaupten, ich könne mühelos Mut fassen. Es ist, als sage man zu mir: „Was ist denn los? Reiß dich zusammen!“ Wer deprimiert ist – wegen finanzieller Probleme, eines Ehestreits und so weiter –, will bestimmt nicht hören, dass er ein Versager ist. Wenn es so leicht wäre, sich zusammenzureißen, wären kluge Ratschläge unnötig.

Denken Sie an den biblischen Josef. Er schmachtete mit zwei Beamten des Pharaos in einem ägyptischen Gefängnis. Eines Morgens merkte er, dass sie in schlechter Stimmung waren. Sagte er „Kopf hoch!“ zu ihnen? Nein, er stellte ihnen eine Frage: „Warum seid ihr heute so traurig?“ Jetzt konnten sie ihm ihr Herz ausschütten. Josef war sehr einfühlsam. Er sagte ihnen nicht, wie sie sich fühlen sollten, sondern gab ihnen die Gelegenheit, über ihre Probleme zu reden. Er wusste, dass die meisten Menschen einen Grund haben, wenn sie betrübt sind, und dass man ihnen nur helfen kann, wenn man sie ermuntert, über das Problem zu sprechen. Dann kann man ihnen eine Lösung aufzeigen.

Wenn Sie wieder einmal versucht sind, „Kopf hoch!“ zu jemandem zu sagen, dann denken Sie daran, dass Sie ihn damit noch depressiver machen. Die einfache Regel lautet: Es ist fast immer besser, wenn der andere redet. Alles, was Ihnen einfällt, ist wahrscheinlich unwichtig oder gar beleidigend. Wenn Sie fragen: „Wie geht es dir?“, sind Sie dann wirklich bereit, auf die Antwort zu warten? Warum sagen wir „Kopf hoch!“? Weil es am einfachsten ist. Wir reden uns ein, dass wir unser Bestes getan haben, obwohl der Betroffene innerlich stöhnt: „Das hat mir gerade noch gefehlt!“ Denken Sie daran: Gesprochene Worte kann man nicht zurücknehmen. Maimonides rät uns, nichts zu sagen, ohne im Geist drei- oder viermal darüber nachzudenken. Fünf- oder sechsmal wäre in solche Fällen eher angebracht. Die wichtigste Regel ist: Sagen Sie im Zweifel gar nichts. Wenn Sie sich über jemanden Sorgen machen, dann hören Sie ihm zu. Und wenn Sie darin nicht gut sind, dann umarmen Sie ihn oder bieten Sie ihm (sehr jüdisch) einen Kuchen an.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

In deinen Händen

Meditiere über eine Pfütze nach einem Regen und über die vielen Lebewesen darin. Über ein einzelnes Blatt und seinen genialen Bau. Über die Wälder und Meere der Welt und das Leben in der Luft. Dann meditiere darüber, dass G-tt das alles unseren Händen anvertraut hat. Jeder Mensch muss zu sich selbst sagen: „Das alles hat er allein in meine Hände gelegt.“

Schabbatzeit für

22 Kislev/ 19.12.08